Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1868)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4. Samstag den 25. Jänner 1868.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

„Katholiken, organisirt euch!“

(I. Artikel.)

So lautet der „Aufruf,“ welchen ein Neujahrsgruß soeben an die Katholiken Deutschlands mit flammenden Worten ergehen läßt. Was aber der Verfasser dieser Schrift den Katholiken Deutschlands zuruft, das haben auch die Katholiken der Schweiz wohl zu beherzigen, und darum heben wir für diese folgende Stellen zur Belehrung und Betrachtung heraus:

„Die Katholiken Deutschlands sind — was auch von 1848—1867 Rühmenswerthes im Nord und Süd, von der Donau bis zum Rhein geschehen ist — noch immer nicht genügend organisirt. Sie bilden nicht ein geschlossenes Ganze, halten nie fest zusammen und verfolgen nie einheitlich große Ziele. Und darum kommen sie matt und lahm bei allen gemeinsamen Angelegenheiten der Christenheit hinten nach, wenn's beinahe zu spät ist. Was unsere Brüder in Belgien, in Frankreich, selbst in Holland, in Amerika so stark macht, das fehlt uns in Deutschland — die Parteiorganisation, wir bilden keine katholische Partei.

„Katholische Partei!“ Was für ein gefährlich Wort sprichst du gelassen aus? Ruft man mir von allen Seiten entgegen. Gefährlich oder nicht, wenn nur das Mittel hilft! Und wem es gar zu gefährlich klingt, der sage statt „Partei“ das Wort „Armee;“ er trifft's so ohnehin noch besser. Ich aber frage, behandelt man uns Katholiken Deutschlands seit zwanzig Jahren nicht immer als Partei? Hat man für uns nicht ganz kuriose Parteinamen erfunden und bringt sie immerfort in Anwendung? Hören wir diese Parteinamen nicht aus allen Kammern Europa's, lesen wir sie nicht täglich in allen Blättern der Welt? Und weiter: Wer ist eben nicht Partei? Wo ist man nicht Partei? Wer hat Garibaldi und die Rothhemden gegen Rom gehetzt? Eine Partei. Wer dominirt und schürt in Florenz und hält Italien in wildester Gährung? Eine Partei! Wer hat aus Deutschland das gemacht, was es ist, so daß Keiner mehr in diesem Lande sich behaglich fühlt? Wir kennen Alle sie wohl, die Parteien, die es so weit gebracht. Und wer lähmt heute den Arm des Kaisers von Oesterreich, so daß er nichts thun kann für die Kirche, der er persönlich so treu ergeben ist? Es ist eine Partei, eine Partei im katholischen Oesterreich, die wie ihre Helfershelferin in Italien der Kirche den Untergang geschworen hat.

„Wenn nun Alles Partei ist in der Welt und wenn man uns Katholiken in allen Ländern fortwährend als Partei behandelt, ja wenn gerade wir, wenn unsere Kirche das Allermeiste, das Bitterste und Schmählichste Tag für Tag vom Parteiterrorismus zu leiden haben — ei warum gehen wir nicht auch rüstig an's Werk, warum organisiren wir uns nicht auch als Partei, als kaholische Partei in jeder Stadt, in jedem Marktflecken, in jedem Dorfe, überall wo Gegner zu bekämpfen sind, überall wo Katholiken wohnen, die ihre Kirche wahrhaft lieben und ihres Glaubens sich vor keinem Menschen schämen. Denn nur solche entschiedene Katholiken kann man brauchen; Furchtsame, Feiglinge finden keinen Zutritt zur katholischen Armee.

„Aber haben wir nicht Erzdiözesen, Diözesen, Dekanate, Pfarreien, sagt man? Wie reimt sich das zusammen: Parteiorganisation und jener uralte Organismus? Diese beiden können nimmermehr nebeneinander bestehen! Ich sage: Wenn nur in jenem Organismus nicht so viele Tausende und Tausende von „katholischen Philistern“ Platz fänden und wirklich darin gefunden hätten, wenn alle als Katholiken voll ihre Schuldigkeit thäten, wenn uns nicht Parteien aller Art gegenüberstünden, die, wie uneinig sonst unter sich, einig gegen uns allzeit eine geschlossene Phalanx bilden, dann brauchten wir nicht momentan zum Auskunftsmittel der Parteiorganisation zu greifen. So aber, wie die Dinge stehen, müssen die Guten, die Entschiedenen, die Tapfern sich die Hände reichen zum festen Bunde, sie müssen so geeinigt die Lauen aufrütteln, die Philister im eigenen Lager austreiben, die Feinde aus dem Felde schlagen.

„An demselben Tage, an welchem wir Katholiken Deutschlands eine geschlossene Partei bilden, sind wir auch die mächtigste aller Parteien in Deutschland; wir sind dann nicht mehr blos ein Factor, mit dem man rechnen muß, nein, wir können in Vielem den Ausschlag geben, man muß uns alle unsere Rechte geben, auf die wir Anspruch haben. Und im Großen und im Kleinen, im Einzelnen und im Ganzen wird dieser Einfluß zu verspüren sein, denn diese Organisation muß und wird sich auszweigen über das ganze Land bis in's letzte Dorf der Ebene wie der Alpen. Und weil die Entschiedenen, die Tapfern sich zunächst zum Bund zusammenthun, so bilden wir eine Armee, eine katholische Armee in Deutschland und sind so die rechten, die lebendigen Glieder der streitenden Kirche auf Erden.

„Eine katholische Armee: ja! Denn

das Volk wird, muß von nun an der Schirmherr der Kirche Gottes auf Erden sein, nachdem wir keinen Kaiser mehr haben, der sie mit mächtigem Arme schützt. Das katholische Volk in allen Ländern der Welt. Denn sind wir erst zu Hause wohlorganisirt, dann reichen wir unsern Brüdern in den übrigen Ländern die Hand und alsbald werden wir stärker hundertfach. Ueberaus mächtig wird so nach und nach das katholische Volk, denn das zählt in die Millionen, ja in die Hunderte von Millionen, und was diese wollen, das muß zuletzt geschehen auf Erden.

„Also „Gott und das katholische Volk!" das sei die Parolo im neuen Jahr 1868!

„Auf wenn sollten wir sonst Vertrauen setzen?

„Katholische Regierungen gibt es nicht mehr. Ueberhaupt thun die Regierungen für die Kirche nur noch so viel, als ihnen vom katholischen Volke abgetrotzt wird. Sie lassen sich fast alle von Parteien beherrschen. So machen auch wir unseren Parteieinfluß geltend. Die Katholiken Frankreichs haben uns neulich gezeigt, wie weit wir es auch in Deutschland bringen können und sollen. Wir Katholiken gelten nur so viel als wir selbst aus uns machen. Hoffentlich fängt man nun selbst in Baiern und Oesterreich an, nach den neuesten Stürmen dies einzusehen. Es war höchste Zeit, daß diese Stürme dort losgebrochen sind. Nun gehen doch die Augen auf!

„Daß es so weit mit uns Katholiken gekommen ist, und daß wir uns vom Parteiterrorismus so einschüchtern ließen, daran tragen wir Alle Schuld, wir Alle miteinander, Hoch und Nieder; nur der heil. Vater Pius IX. ist ausgenommen, der für uns Alle seit mehr als 21 Jahren das Martyrium ausgehalten hat. Wir Anderen aber haben Alle unsere Schuldigkeit nicht gethan.

„Raffen wir uns auf, so darf es ja nicht mehr fortgehen. Wir kommen in eine gute Zeit mit unserer Organisation, wenn es uns Ernst ist. Die anderen Parteien in Deutschland, in Europa sind fertig. Was haben sie fertig gebracht in 20-, 30-jähriger Thätigkeit? Militärdespotieen, unleidliche Verhältnisse, jammervolle Zustände. Die Völker sind ihrer satt, vollständig satt dieser modernen Parteien; sie verwünschen sie, deren allgemeine Characterlosigkeit und Niederträchtigkeit ist ihnen zum Eckel geworden. Dahin ist der Nimbus der einst so gefeierten Wortführer, und viele derselben sind geradezu als Verräther gebrandmarkt. Die Völker, die Volksstämme sehnen sich nach etwas Besserem: sie wollen auch wieder einmal Charakterstärke, Ueberzeugungstreue, wahre Begeisterung kennen lernen. Gut! Wir Katholiken können ihnen bieten, was sie verlangen: treten wir auf mit jener Kraft und Begeisterung, wie sie nur die Wahrheit, die mit uns ist, geben kann. An der Hand der Kirche sind wir allein im Stande, Probleme zu lösen, an deren Lösung unsere Gegner allzeit scheitern müssen; unser wartet noch die Lösung der wichtigsten Frage der Gegenwart und Zukunft, ich meine die Lösung der socialen Frage. In den Reihen unserer Gegner haben wir bisher nur Karikaturen von Volksmännern gesehen; senden wir aus unserer Mitte die wahren, die ächten Volksmänner aus, die im Stande sind, das deutsche Volk aus seinem Elend zu erretten. Machen wir verstummen die Klage, von der die Welt wiederhallt: „es fehlt uns an Männern!" In diese elende Zeit, in der die Nationen schwindelnd und taumelnd ihre Wege gehen, so viele Reiche ihrem Untergange zuneigen, der moderne Staat überall bankerott wird, die Bewohner der Erde verzagt und niedergeschlagen die Hände sinken lassen und sich der finstersten Ahnungen nicht erwehren können — in diese Zeit treten wir hinein mit Muth und Energie, mit freudigem Opfersinn, mit unbegrenztem Gottvertrauen, seien wir Männer der rettenden That. — *)

*) Was diese Broschüre über das Wie einer solchen Organisation der Katholiken Deutschlands vorschlägt, darüber werden wir in der nächsten Nummer referiren.

Der (katholische) Kirchenrath und die Feiertagsfrage im Aargau.

(Correspondenz.)

In der Sitzung des Großen Rathes vor Weihnacht verlangte ein protestantisches Mitglied der Behörde lebhaft baldigen Abschluß der Feiertagsangelegenheit. Ihm wurde geantwortet, daß Hoffnung auf friedliche Lösung der Frage von Seiten der kirchlichen Behörde vorhanden sei. Daher ging der Große Rath für diesmal darüber hinweg.

Doch wurde an die Mitglieder desselben ein ziemlich umfangreicher, 94 Seiten fassender „Bericht des (katholischen) Kirchenrathes an den h. Regierungs-Rath betreffend die Verminderung der Feiertage" vertheilt. Derselbe trägt das Datum vom 20. Sept., wurde aber bei der vorausgehenden Sitzung nicht ausgegeben, obgleich er schon damals, wenigstens einige Zeit, im Sitzungslokale bereit lag.

Der Kirchenrath stellt hienach den Antrag:

„Der Tit. Regierungs-Rath wolle beim h. Großen Rathe beantragen:

„1) Von den Bestimmungen der Gesetze vom 7. Wintermonat 1861 und vom 30. Wintermonat 1864 betreffend die Feier der Sonn- und Festtage, sowie des Gesetzes vom 14. Christmonat 1854 betreffend das Wirthschaftswesen sind fortan folgende Feiertage ausgenommen:

„Der Dreikönigentag, Maria-Lichtmeß, Ostermontag, Pfingstmontag, Peter- und Paulstag, Maria Geburt, Maria Empfängniß und Stephanstag.

„2) Für die Feste des hl. Joseph, der Maria Verkündigung und der Kirchenpatrozinien, sofern sie auf Werktage fallen, wird der Regierungs-Rath bei der kirchlichen Oberbehörde, auf den Ablauf der im Jahr 1858 bewilligten Verlegung auf Sonntage die abermalige Erneuerung dieser apostolischen Bewilligung nachsuchen, in der Meinung, daß, wenn dieselbe wider Erwarten nicht erfolgen sollte, die in Ziffer 1 enthaltene Bestimmung auch auf die drei genannten Feste ausgedehnt wäre.

„3) Die hievor genannten bisherigen Feiertage werden künftig, wenn sie auf gewöhnliche Wochentage fallen, von Seite des Staates nicht nur für alle öffentlichen Anstalten und alle öffentlichen Behörden, sondern auch im Uebrigen als Werktage betrachtet, in dem Sinne, daß an denselben Jedermann die Verrichtung aller werktäglichen Beschäftigungen erlaubt ist.

„4) Der Regierungs-Rath wird eingeladen, in geeigneter Weise, und wenn möglich, mit allen oder einzelnen Diözesanständen gemeinsam, sich bei der kirchlichen Oberbehörde beharrlich und dring-

lich dahin zu verwenden, daß mindestens die in der bischöflichen Zuschrift vom 9. März 1866 genannten Feiertage auch von Seite der kirchlichen Autorität, sei es durch Verlegung auf Sonntage, sei es in anderer ausreichender Weise, und zwar für alle Klassen der arbeitenden und geschäftsthätigen katholischen Glaubensgenossen der gesuchstellenden Kantone, in kirchlicher Hinsicht dispensirt, beziehungsweise aufgehoben werden."

Der (katholische) Kirchenrath des Kts. Aargau will also 11 Feiertage weghaben. Gibt die Kirche das zu, so hat man es lieber. Will die Kirche nicht in „ausreichender Weise" aufheben, so soll der Staat das Mangelnde vervollständigen und das Arbeiten erlauben. So hätte dann der Kanton Aargau nur mehr 6 Feiertage. Nun will man warten, wie weit die apostolische Dispense gehen werde, genügt sie nicht, so wird man sich nicht scheuen, den Kantonen Bern, Solothurn und Thurgau in einseitiger Abstellung der Feiertage zu folgen.

Um den „kirchenräthlichen Bericht" vollständig zu wiederlegen, würde eine mindestens ebenso weitläufige Arbeit erfordert; darum können hier nur einzelne Proben mitgetheilt und einzelne Bemerkungen gemacht werden, um den Geist der Schrift zu betrachten. Wir wissen, daß nicht alle Mitglieder des Kirchenrathes mit der Schrift, die von ihrem Präsidium unterzeichnet ist, einverstanden sind, wollen darum diesen durchaus nicht zu nahe treten.

Die Schrift des löbl. Kirchenrathes theilt „I. die Verhandlungen" mit, die in dieser Angelegenheit zwischen staatlichen und kirchlichen Behörden gepflogen wurden. Besonders weitläufig wird der „treffliche" Solothurner-Bericht von Landammann Vigier angeführt.

Dieser betrachtet die Frage zuerst vom religiösen Standpunkte und beklagt die Entheiligung der Feiertage, indem er fürchtet, diese möchte bald auch auf den Sonntag übertragen werden. — Wir finden, daß zumeist auf dem Lande die Feiertage noch gut gehalten werden, wenigstens nicht schlechter, als die Sonntage. In großen Städten, deren der Aargau keine zählt, stellt sich Manches anders. Uebrigens wie oft sind es gerade Behörden, die selbst auf Sonntage alles Mögliche ansetzen, was die Leute vom Gottesdienste abhält!

Vom nationalökonomischen Standpunkte hebt Vigier namentlich das Interesse der Fabrikherren hervor. Der Profit geht diesen natürlich über alles Andere! Was die Landwirthschaft angeht, so ist zu bemerken, daß wegen des Kirchengebotes es doch nicht so häufig geschieht, „daß die Erndten gänzlicher Zerstörung preisgegeben" wurden. Bei drohender Gefahr, werden darum kirchlicherseits die Erndtearbeiten (Garbenmachen, Heuen) an Sonn- und Feiertagen erlaubt. Endlich vergleicht der Solothurner-Bericht diese Zahl unserer Feiertage mit denen anderer Diözesen and meint, wenn man anderwärts durch verschiedene meist traurige Verhältnisse die Feiertage verlor, müssen sie unserm Volke auch genommen werden.

An den solothurnischen Bericht schließen sich weitere Verhandlungen.

Als sehr wichtig wird eine Zuschrift von **38** Geschäftsleuten in den Bezirken Muri, Bremgarten, Baden und Brugg und der Kulturgesellschaft von Rheinfelden betont. Mit Geringschätzung aber wird auf die Bittschrift mit „etwa **3000** Unterschriften" „bei einer Bevölkerung von circa 89,000 Seelen" herabgesehen. — Die 38 wägen natürlich mehr!

Bei Anführung einer Bittschrift des Kapitels Bremgarten, das verlangte, der Staat möge nicht einseitig vorgehen, wird (p. 42) das Bedauern ausgesprochen, „daß der unangenehme, für die geistliche Oberbehörde namentlich bemühende Conflikt von gewisser Seite her wesentlich dadurch herbeigeführt wurde, daß man seiner Zeit durch demagogische Umtriebe die Einsicht der obersten Kirchenbehörde in die faktischen Verhältnisse des Bisthums in Betreff der Feiertagsfrage zu trüben gewußt hat." An einer andern Stelle (p. 34) wird sehr getadelt, daß „man seiner Zeit die Parteiumtriebe gegen die offiziellen Unterhandlungen der Diözesanstände mit den kirchlichen Behörden so ruhig hatte gewähren lassen."

Alle Weisheit und Berechtigung war also nur auf Seiten der Feiertagsstürmer, das Volk, das in seiner immensen Mehrheit die Verminderung nicht will, kennt „die faktischen Verhältnisse" nicht und soll unbedingtes Vertrauen zu seinen staatlichen Vormündern haben. Wie große Achtung der Bericht von anderer Ueberzeugung, namentlich dem Wunsche des Volkes hat, geht auch daraus hervor, daß zu dem Bericht über das einseitige Vorgehen der Kantone Bern, Solothurn und Thurgau (pag. 31) bemerkt wird: „Diese Schritte der drei genannten Diözesanstände, welche in der öffentlichen Meinung, mit Ausnahme der wenigen ultramontanen Reaktionsorgane, allgemeine Billigung fanden" 2c.

Merkwürdig ist die Weise, wie die bischöflichen Schreiben ausgebeutet werden, um Wasser auf die Mühle des Berichtes zu bekommen. Doch können wir darauf nicht eingehen, um nicht zu lange zu werden.

Daß die bischöfliche Kanzlei nicht ganz gut wegkommt, mag durch die Art interessant sein, wie man in offizieller Schrift sich ausdrückt. Es heißt von ihr, daß ihr „sonst nicht allzu strenge Diskretion nachgerühmt wird." (pag. 34).

Der Bericht findet gerade im kirchlichen Feiertagsgebote eine Vergewaltigung der Gewissen. (pag. 36.)

Pag. 38 wird der Hohn vorgebracht: „Hält die Kirche bei den eigenen Gläubigen ihr Ansehen für so schwach, die Anerkennung ihres Rechts und ihrer Freiheit für so zweifelhaft, und hinwieder die Macht der Gewissensfreiheit für so stark, daß sie ohne die polizeiliche Mitwirkung der Staatsgewalt keinen Feiertag mehr aufrecht zu halten vermag; dann trägt wahrlich der Staat an dieser Ohnmacht der Kirche keine Schuld, sondern dieselbe dürfte in einer solchen Thatsache vielmehr den providentiellen Fingerzeig erkennen, daß der Geist Gottes im Fortschritte des großen Weltlebens auch ihr die allgemeine Losung „Vorwärts!" zugerufen habe. Sie dürfte dann wohl nicht blos den Entschluß, „„die Gewissen nie von der schuldigen Beobachtung der von den Diözesankantonen dispensirten Feiertage zu entbinden,"" sondern selbst ihren ganzen jüngsten Syllabus in Revision nehmen und dabei schon in der allgemeinen Berathung die große Prinzipienfrage entscheiden, ob sie fortan mit oder ohne Sonne, in oder außer der Welt, für

oder gegen die Menschheit leben wolle. Unterdessen möchte aber der Staat wohl kaum die aus seiner Dispensation der Feiertage entstehende Collision mit der Kirche sehr zu fürchten haben; er dürfte ruhig zusehen, wie lange dieselbe ihr Feiertagsgebot ohne Sta tshülfe und gegen die Staatsgesetze durch die von den Gemeinden gewählten Pfarrer vollziehen könnten. Wir sind überzeugt, daß der Staat die Lösung der daherigen Collision ruhig den Gliedern der Kirche selbst anheimstellen darf, indem diese, von der Macht der Verhältnisse und dem Lichte der Vernunft geleitet, im Verlaufe der Zeit von selber jene Lösung finden und ihre Gewissen von der Beachtung zeitwidriger Feiertage entbinden werden, wie sie dieselben bereits von den starren Fastengeboten und andern kirchlichen Zeitlichkeiten zu enibinden angefangen haben."

Es ist schwer, gegen solche Tonarten in Kürze zu antworten. Wir überlassen es dem Leser, über diese Ergüsse seine Betrachtungen anzustellen. (Schluß folgt.)

Die Industrie-Schule und der Piusverein in Zug.

(Offene Erklärung.)

Die Liberalen fallen lebhaft über den Piusverein des Kts. Zug her, weil er die Industrieschule zerstören wolle, und sie suchen dabei den Glauben zu verbreiten, als wenn der Piusverein überhaupt ein Feind von guten Schulen wäre. Es ist möglich, daß einzelne Liberale dies Letztere wirklich im Ernste glauben; dann sind sie in Irrthum befangen; Andere aber sagen es wohl mehr, um den Piusverein in Mißkredit zu bringen, und dann handeln sie aus Leidenschaft. Gegen Leidenschaftliche helfen Erklärungen nichts, aber für Ruhige und Unbefangene mag ein offenes Wort am Platze sein.

In unserm kantonalen Piusverein befinden sich viele Geistliche des Kantons, ebenso Regierungsräthe, Großräthe und andere Gebildete, also überhaupt Männer, welche auch studirt haben und daher gute Schulen gewiß vollkommen zu schätzen wissen.

Was nun unsere Industrieschule betrifft, so ist der Piusverein allerdings darüber zu Rathe gesessen, und es hat sich in demselben über sie folgendes Urtheil gebildet:

1) Der Geist, welcher in dieser Schule weht, ist — namentlich in Bezug auf Erziehung der Schüler und auf Pflege des gläubigen, religiösen Sinnes — von der Art, daß er unsere katholische Bevölkerung und sorgfältige, christliche Eltern nicht befriedigen und beruhigen kann. Dies scheint auch hauptsächlich der Grund zu sein, warum selbst liberale Väter ihre Söhne an andre Anstalten senden.

2) Die Industrieschule ist in der Ausdehnung, wie die sog. realistischen Fächer gelehrt werden, kein Bedürfniß für unsern Kanton. Unsere Bevölkerung gehört zum größten Theil dem Stande der Landwirthe, der Handwerker und Kleinhändler an; Fabrikanten, Chemiker, Straßenbauer, Feldmesser, Architekten u. s. w. finden bei uns wenig Brod und anderswo gibt es solcher Leute ebenfalls mehr als genug. Für uns genügt daher, daß in den besagten realistischen Fächern (Naturkunde, Rechnen, Buchhaltung, Zeichnen u. dgl.) für den künftigen Bedarf der Bauern, Handwerker und Kleinhändler gesorgt und für die einzelnen Wenigen, welche höher gehen wollen, nur die nöthige Grundlage zur Fortbildung gegeben werde. Daß die Schule in jetziger Ausdehnung kein Bedürfniß ist, zeigt eine 6jährige Erfahrung, welche nachweist, daß die beiden obersten Klassen zusammen durchschnittlich von blos 4 Schülern besucht wurden. Ja i. J. 1866 hatte die 3. Klasse nur einen Schüler und i. J. 1867 die 4. Klasse gar keinen Schüler. Die Gesammtzahl der Schüler aber betrug am Schlusse des Schuljahres 1867 nur 10 Schüler. Und für dies kleine Häuflein sind 4 Hauptlehrer nebst Hülfslehrern in Funktion!

3) Der Aufwand von Geld für diese Schule ist daher viel zu groß; denn sie kostet jährlich etwa 10,000 Fr., und dies macht — bei 10 Schülern — die enorme Summe von 1000 Fr. auf einen Schüler!

4) Weit besser wäre es daher, wenn man — mit Beibehaltung der Secundarschule und des Gymnasiums — den Unterricht in den industriellen Fächern auf ein geringeres Maaß einschränkte, so daß dazu die Anstellung von 1 — 2 (statt 4) Lehrern genügen würde. Damit könnte — ohne der Sache zu schaden — eine jährliche Ersparniß von 4 — 5000 Fr gemacht werden. Diese Summe aber würde man, soweit nöthig, wieder zu Schulzwecken verwenden, nämlich zur Verbesserung der Primarlehrer-Besoldungen. Ist es in den Augen eines wahren Volksfreundes nicht von größter Wichtigkeit, daß die ganze Masse des Volks gut unterrichtet und christlich erzogen werde? Dies kann nur geschehen, wenn man gute und brave Primarlehrer hat. Aber erst dann werden auch Söhne aus besseren, christlichen Familien sich zu diesem Berufe entschließen, wenn man ihnen eine Besoldung in Aussicht stellt, mit welcher sie leben und allenfalls auch eine Familie erhalten können. Gibt es nicht da und dort bei uns noch Gemeinden, wo der vielgeplagte Primarlehrer nur einen Jahrgehalt von 6 — 700 Fr. bezieht? Wie reimt es sich wohl zusammen, daß z. B. die Gemeinde Unterägeri lauter radikale Großräthe wählt, um (wie man vorgibt) die kostspielige Industrieschule zu schützen, während sie ihren Primarlehrern die ärmlichste Besoldung auswirft, welche sich denken läßt, nämlich blos 600 Fr. jährlich? Zahle man lieber am rechten Ort und spare, wo es am Platze ist!

Dies nun sind die Gründe, welche den Piusverein bewogen haben, eine Zurückführung der Industrieschule auf das unsern Bedürfnissen zusagende Maaß anzustreben. Die Schöpfung dieser Schule war für unsern Kanton nur ein Probierstück, ein Versuch, und die Gründer derselben waren zum Voraus selbst nicht im Klaren, wie weit sie zu unsern Bedürfnissen passe.

Mögen nun die Liberalen, wenn sie Unbefangenheit genug besitzen, über diese Gründe des Piusvereins nachdenken! Wir geben die Hoffnung nicht auf, die kantonalen Behörden werden, trotz ihrer jetzigen ausgeprägten Parteifärbung, diese Angelegenheit seiner Zeit wieder in Berathung ziehen, und wir hoffen selbst das Wunder zu erleben, daß die Liberalen in die Anschauungen des Piusvereins eingehen. Unmöglich wäre solches nur dann, wenn Alle auf dem gleichen Standpunkte stünden, wie jener junge, radikale Fürsprech, der da gesagt haben soll: „'S macht nichts, wenn die Industrieschule schon schwach besucht ist, 's gibt doch immer etwas Zuwachs für unsre Gesinnungen." Wir glauben aber, die Mitglieder des Großen Rathes seien nicht bloße Parteigänger, sondern Männer, welche aufrichtig für das wahre Wohl des Volkes, für seine geistigen und leiblichen Bedürfnisse Sorge tragen.

Der Vorstand des kantonalen Piusvereins:
Zürcher-Deschwanden, Arzt.

Intoleranz-Presse.

(Eingesandt.)

Es ist traurig, daß man in einem Land, wo man das Volk als Souverän ausgibt, das Verlesen eines Hirtenbriefs staatlich verbietet, während man sittenlose Blätter ungestraft durch's Land ziehen läßt. Es

ist da dieselbe Logik thätig, welche die Majorität des Großen Rathes von Bern zum Beschluß zwang, unschuldige, gottgeweihte für das wahre Wohl des Landes arbeitende Jungfrauen (im Jura) aus dem Land zu weisen, während in der Bundesstadt Hunderte von Buhlerinnen keck die Lauben auf- und ablaufen; junge Leute am Rockzipfel ziehen (sic) und den physischen und moralischen Ruin des alten Heldenvolkes beschleunigen. — Doch zur Sache! Der Dorfkalender wälzt sich auch dies Jahr wieder im alten Schmutz. Zum guten End bringt er, mit Vignetten, in Poste (!) eine erdichtete Historie von einem Pfaffen, die sich dadurch rechtfertigt, daß der Dorfkalendermann eben selber gern dieses Aroma schlürft. — Letzthin fiel mir ein Blatt in die Hände, betitel: „L'Evangile eternel" — das ewige Evangelium — herausgegeben von Czechowsky in St. Blaise, bei Neuenburg. Dieses Blatt soll auch dies Jahr wieder fortgesetzt werden. Der Redaktor, ein Pole, der ein erbärmliches Französisch schreibt, legt die geheime Offenbarung Johannes aus, mit direkter Bezeichnung der Völker, die darin vorkommen, z. B. Polens und Italiens; nachher sucht er eine Refutation verschiedener katholischer Wahrheiten zu geben und kommt endlich auf den „Cölibat der lateinischen Priester der katholischen Kirche" zu sprechen. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich nur daran denke. Er sei gezwungen, das stinkende Grab der priesterlichen Keuschheit aufzudecken, nachdem er dann, ich weiß nicht wie viele Päpste, vom hl. Damasus an, nacheinander der Fornikation, des Ehebruches, des Incestes, der Sodomie, Völlerei u. s. w. schuldig erklärt, freut er sich dieser Gruft, dessen eckliger Geruch Einen fast ersticke, wieder zudecken zu können. Man urtheile über seine Lügen aus Folgendem: Pius VI. (der große, fromme Dulder), wird aller oben angegebenen Verbrechen schuldig erklärt und der Vatikan unter ihm als ein Theater von Saturnalien bezeichnet. Gregor XVI. (der heilige Mann), sei Hungers gestorben, während er seiner Creatur einen ungeheuern Reichthum hinterlassen; auch sieben Kleine — gregoriolini — habe er hinterlassen. Pius IX., dem „Freimaurer," wird Aehnliches zur Last gelegt! durch infame Weiberintriguen sei er auf den päpstlichen Stuhl gelangt. — Aber wer ist denn der Pietist, der Solches schreibt und druckt? Was für ein Heiliger ist er, der von Gott inspirirte Prediger, der in seinem Haus pietistische Versammlungen hält? Wir überlassen Andern, das Sittenzeugniß über diesen Mann und über das, was in seinem Hause vorgeht, auszustellen.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Aus Amerika erhalten wir Bericht, daß der katholische Zentralverein sich mit dem Patronat der Auswanderer ernstlich befaßt. P. Bonaventura, O. M. Cap., hat in einer zu New-York stattgefundenen Versammlung die Interessen der katholischen Schweizer an diesem Werke trefflich bevorwortet. Die vom Schweizer Pius-verein ausgesprochene Bereitwilligkeit, sich an dem Patronat-Werk zu betheiligen, hat eine gute Aufnahme gefunden.

In Buffalo erscheint eine „Zentralzeitung der kathol. Vereine Amerika's" in deutscher Sprache, welche bereits 5000 Abonnenten zählt. Das katholische Leben in der neuen Welt blüht auf und mit Vergnügen senden wir ihm diesen Gruß aus der ältesten Republik der alten Welt.

Bisthum Basel. Solothurn. Nebst dem Hochw. HH. Stadtpfarrer und den geistlichen Professoren von Solothurn hat nun auch der Hochw. Stadtpfarrer von Olten sein kirchengetreues Verhalten in der Feiertagsfrage gegen die Angriffe der radikalen Presse gewahrt. Das Solothurner Volk ist diesem Geistlichen für dieses offene Wort dankbar. — Auf dem Lande hört man vielseitig den Wunsch, es möchte durch eine Volkspetition der Große Rath ersucht werden, seine Feiertags-Verordnung mit der kirchlichen Behörde zu vereinbaren.

— Das für das geistige Wohl des Volks thätige Kloster Mariastein wirkt auch mit Erfolg für die landwirthschaftlichen Interessen. Die ‚Bauern-Zeitung' gibt demselben folgendes ehrenvolle Zeugniß:

„Der landwirthschaftliche Betrieb des Klosters Mariastein hat unter seinem dermaligen Prälaten Leo und besonders unter der sachkundigen Hand des Pater Großkellner, Karl, große Fortschritte gemacht. Derselbe hat unter eigener Leitung im vorigen Jahre ein großes Stück Land der kräftigsten Kultur zugeführt. Auf der Viehausstellung in Solothurn bezog das Stift die ersten Preise. Im Rindvieh-, Pferde- und Schafstall wurden die Salzlecksteine mit großem Erfolge eingeführt und auf allen Pachthöfen der Beinwil-Berge wurden die Pächter kontraktlich genöthigt: Güllen und Compostbereitung angemessen einzuführen und auszudehnen und überhaupt die Alpenwirthschaft dortselbst möglichst gehoben. Die Wälder sind ein wahrer Musterforst. Der Wein- und Obstbau steht in der rationellsten Blüthe und selbst die Bienenzucht wird von Pater Benedikt Menteli nach Vater Dzierzon's Methode ganz auf der Höhe der Zeit gehalten. Die landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen arbeiten daselbst unter kundiger Leitung des Pater Großkellners, der selbst ein tüchtiger Landwirth ist. Mergelgruben werden frisch angelegt und der Stalldünger durch Knochenmehl kräftig unterstützt. — Das Kloster ist für die Umgebung wirklich eine landwirthschaftliche Musteranstalt."

— Als der hohe Staat die Feiertage verminderte, da wurde die Ankunft der fetten Jahre verkündet; allein es sieht dermalen mager aus. Laut den öffentlichen Blättern ist der Nothstand groß; in Olten wurden in den drei letzten Tagen 88 Bettler aufgegriffen und die Polizei hat im letzten Jahre 550 Personen mehr spedirt als früher. Jeder Bauer weiß, daß er es einzig nicht kann, sondern daß Gott zur rechten Zeit Sonnenschein und Regen geben muß; das wissen aber nicht alle Staatsherren, sondern mehr als einer mag meinen, der Staat könne Sonnen und Regen machen und man brauche den lieben Gott nicht darum zu bitten!

Luzern. In den ‚Luz. Nachrichten' Nr. 7 findet sich eine ziemliche Entstellung der Thatsachen in der Feiertagsfrage. Wir müssen dem Einsender des fraglichen

Artikels immerhin Dinge in's Gedächtniß rufen, die mit seinem Händewaschen à la Pilatus nicht zusammenstimmen. Wir fragen nämlich, hat Anno 1865 den 11. Jänner nicht auch der Stand Luzern mit den andern sechs Ständen das Begehren um eine umfassende Reduction der Feiertage unterzeichnet, mit welchem man den Bischof zu Schritten hiefür beim Papst in Rom drängte? Und als die hierauf vom hl. Stuhl ertheilte Arbeitsdispense keinen Anklang bei den Regierungen fand und die Diözesankonferenz unterm 7. und 8. Jänner 1867 in neuem Schreiben den Bischof dringlichst anging, eine wirkliche Feiertagsreduction zu erwirken, war nicht die Stimme der Deputirten Luzerns, Namens dieser Regierung, auch dabei? Auf diese drängenden Ansuchen ertheilte Rom durch sein vorläufiges, weil bedingtes, Anerbieten Antwort und diese Antwort that der Bischof unterm 24. October verflossenen Jahres, nicht in Schreiben an die Luzerner Regierung, sondern an den Vorort der Bisthumskantone (Solothurn) zu Handen aller derselben, kund. Dieß Schreiben nöthigte an sich die Regierung Luzerns weder zu einer directen Antwort, noch zur Erklärung der Annahme, welch' letztere eigentlich gleichbedeutend sein mußte mit einer Erklärung: wir wollen die Reduction auch für uns. Das Recht dazu hatte die Regierung unstreitig, nur braucht keine Zeitungs-Mittheilung dieß so auszulegen, als „füge sich die Regierung in die Anordnungen des apostolischen Stuhles." Die Feiertagsreduction wird keiner Regierung aufgedrungen. Sicherm Vernehmen nach hat dieselbe Regierung von Luzern in ihrer Antwort noch beigefügt, es wäre zu wünschen gewesen, daß der hl. Stuhl dem Begehren der Diözesanstände in noch ausgedehnterm Maße entsprochen hätte. (!) Dieß zur Steuer der Wahrheit.

— Anläßlich der vom Regierungsrath, ohne Begrüßung des Großen Raths, verlangten Verminderung der Feiertage macht der ‚Landbote' die Bemerkung: „Hätten unsere Regenten zur Zeit der Reformation auf solche Art gehandelt, hätten sie blindlings getanzt, was die größern, dem Protestantismus verfallenen Kantone ihnen vorgeigt, glaubt Jemand, daß noch ein Altar in unsern Kirchen stehen würde, daß da noch ein Heiligenbild zu sehen wäre? Mag man diese alten Regenten als Patrizier verschreien, das wird man ihnen gegenüber zugeben müssen, daß sie männlich für den Glauben ihres Volkes eingestanden sind, daß sie im Rathssaale und auf dem Schlachtfelde, hier in Mitte ihres Volkes, für diesen Glauben gekämpft haben. Wir wünschen unsern gegenwärtigen Regenten diese Innigkeit der katholischen Gesinnung, diese Begeisterung und diesen Opfersinn für die hehren Ideen und Güter unserer hl. Kirche, wenn auch selbst ihre Begeisterung für den modernen (nicht modernden) Freiheitsbegriff darunter einbüßen würde. Der ‚Landbote,' welcher so schreibt, ist derjenige von Sursee, nicht sein Namensvetter von — Solothurn.

Bern. Die letztjährige Rechnung der hiesigen kathol. Kirchenverwaltung, wobei jedoch der Kirchenbau nicht inbegriffen ist, zeigt an Einnahmen von freiwilligen Beiträgen, von Behörden, Gesandtschaften und Privaten im Betrage von Fr. 5011 Rp. 50; darunter an allsonntägiger Kirchensteuer in drei Vormittagsgottesdiensten Fr. 1714 Rp. 50. Die geringste Gabe außer dem Gottesdienst ist Fr. 3 jährlich, weitaus die meisten steigen von Fr. 5 an. Interessant ist es, daß die Regierung des Kts. Bern, also die eigene Landesregierung, Alles in Allem weniger gibt, als die französische und österreichische Gesandtschaft, nämlich Fr. 580, während die genannten Gesandtschaften Fr. 590 steuern. Der Staat bezahlt nun allerdings den Pfarrer und einen Vikar, hingegen bezieht er natürlich auch die Steuern aller Art von den hiesigen Katholiken.

— Das dem katholischen Schul- und Armengut in Bern von Frau von Muralt, geb. de Lognes du Hoully in Bern gemachte Geschenk von Frkn. 10,000 wurde vom Regierungsrath bestätigt.

Bisthum St. Gallen. Appenzell. (Bf.) Höchst selten bringt Ihr Blatt etwas aus Appenzell. Es ist das eben kein böses Zeichen, wenn ein Land in öffentlichen Blättern wenig von sich reden macht, und beweist nur, daß sein gesammtes öffentliches Leben in allweg seinen Fortgang nimmt. Aber zu schweigsam ist auch vom Uebel. Deßhalb diese Zeilen. Berühre aber als Berichterstatter in ein Kirchenblatt nur die religiöse Seite Appenzells und kann Ihnen davon manch Tröstliches erzählen. — Der Hochwürdigste Bischof von St. Gallen, zu dessen Sprengel seit etwas mehr als einem Jahre, das von diesem Kanton ganz umschlossene Appenzellerland gehört, wendet mit emsiger Sorgfalt Alles an, um den in den reformirten Landstheilen niedergelassenen Katholiken geistliche Pflege angedeihen zu lassen. So ist es Ihm gelungen mittelst Unterstützung des inländischen Missionsvereins und des anerkennenswerthen Entgegenkommens der Behörden von Herisau, in dort eine katholische Gemeinde zu gründen. Nicht mindere Sorgfalt widmet er den Katholiken zu Teufen, Speicher und andern großen Ortschaften Außer-Rhodens.

In dem ganz katholischen, kleinen Inner-Rhoden zeugt die neue Kirche in Gonten von der Opferwilligkeit des dortigen Völkleins und der Hochw. Hr. Pfarrer Eugster, durch dessen unermüdliche Thätigkeit sie zu Stande gekommen — darf bei ihrem Anblicke wohl sagen: „Tu es corona mea, tu es lætitia cordis mei." Auch in Oberegg ist eine neue Kirchenbaute beschlossen und schon liegt eine bedeutende Steinmasse auf dem Bauplatze.

Der katholische Sinn von Volk und Behörden Appenzells hat sich auch neuestens durch die Entschiedenheit bewiesen, in der sie die mit obligater Zulage von Traktätlein und Bibelstunden verbundenen Unterstützungen zurückwiesen. — Wie anderwärts der Mangel an Geistlichen fühlbar ist, so sind auch hier zwei Pfründen erledigt, und werden wohl noch längere Zeit ihrer Widerbesetzung harren.

Zum Glück besitzen wir ein Kapuzinerkloster, dessen Glieder durch Eifer und Bereitwilligkeit, gleichmäßig sich auszeichnen. So leitet P. Prosper, wenn ich nicht irre ein Unterwaldner, schon drei Vierteljahre zur allgemeinen Zufriedenheit die Pfarre Brüllisau und bemüht sich besonders um Schule und Jugend mit lobenswerther Unverdrossenheit und schönem Erfolge.

An der Spitze der hiesigen Geistlichkeit

steht der gelehrte und durch und durch kirchlich gesinnte Hr. Kommissar und geistlicher Rath J. A. Knill, der mit seinen tief durchdachten Predigten, die meist dogmatischen Inhaltes sind und die brennenden kirchlichen Tagesfragen in ihren Bereich ziehen, den Glauben des Volkes befestiget. Die Wirkung solcher Predigten auf die Zuhörer bewies in den verflossenen Tagen die große Theilnahme Appenzells an dem Triduum, das aus Anlaß der Seligsprechung **Benedicts Passionei** im Kapuziner Kloster abgehalten wurde. Nur eine Stimme war da zu hören über die eben so schöne als erbauliche Predigt unseres Hochw. Kommissars. Möge Ihn uns Gott noch lange erhalten und seine und seiner Mitarbeiter Mühen mit reichlichen Früchten lohnen. *)

Bisthum Chur. Uri. Altdorf. (Bf. v. 15.) Von hier können wir Ihnen melden, daß sowohl das von seiner päpstlichen Heiligkeit Pius IX. angeordnete Triduum wegen der Kirchenverfolgung in Italien und Polen, als dasjenige zur Feier der Seligsprechung des ehrwürdigen Kapuziners Pater Benedikt Passionei, welch' letzteres den 5., 6. und 7. d. M. stattfand, bei zahlreicher Theilnahme des Volkes aus allen Ständen gefeiert wurde. Der Empfang der heiligen Sakramente fand von sehr vielen Andächtigen statt, und das katholische Bewußtsein bethätigte sich in löblicher Weise; auch der Peterspfennig soll befriedigend ausgefallen sein. Nicht des Lobes wegen, sondern zur Nacheiferung sei anläßlich bemerkt, daß auch der Piusverein, als solcher, ein Scherflein aus seinem Fonde beigetragen hat.

Auch von Weltlichen haben wir noch etwas Löbliches zu melden. Für den im Bau begriffenen Kantonsspital in Altdorf hat dessen Gründer, Herr alt-Landammann Karl Emanuel Müller, eine Vervollständigung des Fondes behufs Kantonalisirung dieser Krankenanstalt, die ursprünglich nur für den Bezirk Uri bestimmt war, eine Gabe von Fr. 5300 verabreicht, nebst dem führt derselbe das Gebäude unentgeldlich auf, und die Erben des Herrn alt-Landammann Alexander Muheim sel. von Altdorf haben die laut dessen letzter Willen für wohlthätige Zwecke bestimmte Summe von Fr. 10,000, ebenfalls dem Kantonsspital zugewendet und ausgehändiget. Gott lohne die edlen Geber.

Das Werk bedarf aber immer noch weiterer Unterstützung, und es ist zu wünschen, daß die Hochw. Geistlichen bei Fällen, wo sie über allfällige Vermächtnisse u. dgl. zu Rathe gezogen werden, dieser edeln Anstalt sich erinnern, denn bisher war die allgemeine Betheiligung und das Interesse für dieses Unternehmen sehr gering, selten floß eine Gabe. Der Spital wird seiner Zeit von barmherzigen Schwestern oder einem geistlichen Orden besorgt, was schon bei seiner Gründung festgestellt wurde.

Obwalden. (Bf.) Die Konferenz der kirchlichen und weltlichen Behörden hat den 20. ds. in der Canonisations-Angelegenheit des sel. Bruder Klaus mit Einmuth die Anhandnahme der einleitenden Schritte beschlossen.

— Melchthal. (Bf.) Der Hochw. Abt des löbl. Stifts Engelberg hat am 30. Dec. abhin die Besetzung unserer Kaplanei für 10 Jahre übernommen.

Heute ist wirklich der Hochw P. Berchtold, bisher Präses der Sodalität und Professor der Rhetorik als Kaplan in unserm winterlichen Thale angelangt.

Hochw. Berchtold ist der 11. Kaplan im Melchthal seit deren Stiftung, der 5. seit 1852.

Wir leben der frohen Hoffnung, daß unsere Seelsorger Pfrund nicht sobald dem Wechsel unterworfen werde. Daß der Seelsorgerwechsel nicht vom Guten ist, das wissen wir, daß unsere sel. Vorfahren im Thale von selben, außer durch Todesfall, nichts wußten, zeigt folgender Detail über unsere Filialkaplanei.

Gestiftet vom Hochw. M. Blättler 1693, welcher sie versah bis zu seinem Tode, am 13. Mai 1708. Am 7. Juni 1708 wurde erwählt Daniel Ettlin, starb an seinem Erwählungstag, 7. Juni 1710. Michael Imfeld, erwählt 1710, gestorben 17. Juli 1753. C. Drachsler, erwählt 1753, gestorben 1787. Franz Stockmann erwählt 1787, gestorben 17. Juni 1820. Julian Stockmann, aus einer edlen Familie in Sarnen, erwählt am 2. Juli 1820, gestorben am 29. Mai 1852.

So hatten wir in 160 Jahren sechs Kapläne, und zwar der Reihe nach vier, welche zusammen 142 Jahre im Thale pastorirten. Der gegenwärtige Herr Kaplan Bucher aus St. Niklausen darf an die vier Melchthaler Kapläne angereiht werden; er pastorirt gegenwärtig im 46. Jahre auf der gleichen Pfrund.

Zürich. Winterthur. Die Baukosten für die katholische Kirche in Winterthur betragen ohne Orgel, Glocken und Uhr 164,593 Fr. An die Kosten hat die Gemeinde eingenommen vom kathol. Kirchenfond: 70,000 Fr., an freiwilligen Beiträgen im In- und Ausland 32,953 Fr. 64 Rp.; an Gemeindesteuern 5629 Fr. 65 Rp.; an Zinsen 7551 Fr. 93 Rp.; in Summe 116,135 Fr. 22 Rp., so daß noch 49,457 Fr. 87 Rp. zu decken bleiben. Auf Ansuchen der Gemeinde hat der Staat nun hieran 10,000 Fr. von demjenigen, was dem Kloster Rheinau abgenommen wurde, wieder herausgegeben. Es ist dieses in Anbetracht der eingesackten Millionen ein kärgliches Abfinden.

---

* **Kirchenstaat.** Rom. Daß unter dem Kriegsgeschrei gegen Rom nicht nur der Sturz der weltlichen, sondern auch der geistlichen Autorität des Papsts und selbst die Aufstellung eines Gegenpapsts, (namentlich von London aus) betrieben wurde, gestehen nun die Revolutionsblätter selbst ein, indem sie die Italiener tadelt, den Plan aus Feigheit nicht durchgeführt zu haben.

Die ‚Times' macht der italienischen Regierung den Vorwurf: „daß sie es unkluger Weise versäumt habe, einen Gegenpapst aufzustellen und ein gründliches Schisma zu schaffen, wozu ihr die Elemente geboten gewesen seien. Wäre Viktor Emanuel Heinrich VIII. gewesen, hätte er einen Cramer nicht weit zu suchen gebraucht, und wäre Passaglia gehörig unterstützt worden, so hätte sich eine italienische Diözese gegen den römischen Stuhl ausspielen lassen. Die Traditionen der alten Eifersucht zwischen Mailand und Rom sind noch nicht ganz abgestorben und vermittelst einiger Aufmunterung von Seite Ricasoli's hätte sich in

---

*) Bitten den Hrn. Verfasser um Fortsetzung der Korrespondenzen. (Die Redaktion.)

Mailand ein freies Modell für die übrigen italienischen Provinzen in's Leben rufen lassen.

Also Gegenpapst und Schisma ist die Schlußkarte des gottlosen Spiels!

Oesterreich. Tyrol. Maria v. Mörl, die bekannte ekstatische Jungfrau, ist nach einem Berichte aus Kaltern daselbst am 11. d. im 56. Lebensjahre gestorben.

Bayern. Dr. Molitor, Domkapitular in Speyer, Dr. Hergenröther und Dr. Denzinger, Prof. der katholischen Theologie in Würzburg, sind nach Rom berufen, um sich an den Vorarbeiten für das allgemeine Konzil zu betheiligen.

Deutschland. Die in Fulda versammelten deutschen Bischöfe behandelten die Angelegenheit einer katholischen Universität Deutschlands. Von Luxemburg aus waren hiefür die Gebäulichkeiten angeboten worden. Die Bischöfe fanden es nicht an der Zeit, einen Beschluß zu fassen.

Baden. In der ersten Kammer sprach sich der Geh. Rath Bluntschli bei den Verhandlungen über die Civilehe über das Schriftchen von Alban Stolz: „Der Wechselbalg," mit auffallender Schärfe aus, und fand es einer ernsten Erwägung bedürftig, „ob der Staat länger auf seine Kosten die Erziehung der Geistlichen zu ihrem Berufe einem solchen Manne anvertrauen dürfe, ohne seine Pflicht zu verletzen." Diese Worte sind in mehr als einer Hinsicht auffallend und sehen ganz ab von dem wahren Sachverhalte. Die Universität Freiburg ist keine Schöpfung des badischen Staates, sondern eine katholische Stiftung. Die Geistlichen hat nicht der Staat zu erziehen, am wenigsten der von der Kirche getrennte. Wenn es für den Staat hierein eine Pflicht gibt, so ist es die, den Katholiken ihre Ueberzeugung zu lassen und die Staatsgesetze so einzurichten, daß auch ein Katholik mit ihnen im Frieden leben kann. Uebrigens nur vorwärts! Die Gewalt kann Vieles, nur nicht die Geister einfangen.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Solothurn.] Die Kirchgemeinde Hägendorf-Rickenbach hat am letzten Sonntag den Hochw. Hrn. Pfarrer Probst von Kappel beinahe einstimmig zum Pfarrer gewählt.

[Aargau.] An die Stelle des verstorbenen Hochw. Hrn. Chorherr Koch ist der würdige Hr. Dekan Sager in Würenlingen als Chorherr nach Zurzach erwählt worden.

Hochw. Hr. Plazidus Wasmer, Pfarrer zu Marling in Tyrol, Klosterherr von Muri Gries, wird zur Wahl als Pfarrer von Muri vorgeschlagen.

Installation. [Aargau.] Sonntag den 19. d. ist in Eggenwil der Hochw. Hr. Huber, bis jetzt Katechet in Bremgarten, feierlich als neugewählter Pfarrer installirt worden.

[Solothurn] Hochw. Hr. Pfarrer Hof wird nächsten Sonntag in die neuerrichtete Pfarrei Subingen einziehen.

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Vom Piusverein Entlebuch	Fr.	39. 60
Durch Hochw. Kammerer Pfr. Keller aus d. Pfarrei Schneisingen	„	25 20
Von Hochw. Pfr. Stäuble in Marbach, Kt. St. Gallen	„	10. 70
Von Hochw. Pf. Huber in Beinwyl, Kt. Aargau	„	25. —
Uebertrag laut Nr. 3	„	2615. 05
	Fr.	2715. 55

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Entlebuch, Buochs und Bürgen, Fislisbach.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Entlebuch, Buochs und Bürgen, Fislisbach.

Für den hl. Vater und die päpstliche Armee.

Von einer Dienstmagd in Soloth.	Fr.	5. —
Von einer Dienstmagd in Soloth.	„	5. —
Von 18 Personen in Olten	„	51. 45
Von d. Pfarrei Knutwil, Kt. Luz.	„	50. —
Von zehn Pfarreien des soloth. Kapitels Buchsgau	„	166. 32
Vom Hochw. Klerus des Kapitels Willisau, Kt. Luzern	„	396. —
Von der Pfarrei Bremgarten, Kt. Aargau	„	100. —
Von der Pfarrei Courrendlin, Kt. Bern	„	120. —
Von der Pfarrei Courchapoix, Kt. Bern	„	60. —
Von der Pfarrei Mervelier, Kant. Bern	„	50. —
Von d. Pfarrei Corban, Kt. Bern	„	40. —
Von 7 Pfarreien des Dekanats Delsberg, Kt. Bern	„	744. 20
Von 35 Familien d. Pfarrei Beinwil, Kt. Aargau	„	147. 10
Uebertrag laut Nr. 3:	„	7349. 44
	Fr.	9284. 51

Für die kathol. Kirche in Liestal.

Von einer Geberin Fr. 4. —

☞ Titel und Register pro 1867 werden den Tit. Abonnenten nächstens nachgeliefert.

Offene Korrespondenz. Die Aufsätze: „Dr. Tanners Predigten," „Sanctorum Patrum opuscula selecta," „Klagen über unsere Zeit," „Amerikanische Soldaten für Pius IX.," „Die Feiertage in Amerika und in der Schweiz" ꝛc. werden verdankt und nächstens benützt.

Kirchen-Zeitung.

Zum Zwecke historischer Studien wünscht ein Geistlicher ein Exemplar aller Jahrgänge der Schweizer-Kirchenzeitung (oder wenigstens von 1840 bis jetzt) anzukaufen oder auf eine bestimmte Zeit leihweise zu erhalten. Sich an die Expedition der Kirchenzeitung zu wenden.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Untersuchungen
über das
Dogma von der Gnade
und das Wesen des christlichen Glaubens.

Mit besonderer Rücksicht auf die dermalige Vertretung der katholischen Dogmatik an den Universitäten zu Tübingen, München und Freiburg.

Von **Constantin von Schäzler.**

gr. 8⁰. 38 Bogen. geh. Fr. 7. 75.

Dieses neueste Werk des gelehrten Verfassers gehört unstreitig zu den wichtigsten und für jeden Theologen unentbehrlichsten Büchern der neueren Zeit, da es nicht blos alle brennenden theologischen Fragen der Gegenwart, sondern die wichtigsten Prinzipien der Theologie überhaupt nicht von einem subjectiven Standpunkte aus, sondern auf Grund der Lehre der Kirche und der größten und anerkanntesten Theologen aller Zeiten erschöpfend behandelt.

Mainz 1868.

4 **Franz Kirchheim.**

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.